



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Caffe=Hauß Zimmermann. Werke von Albinoni, Bach, Goldberg, Telemann und Couperin; Anne-Suse Enßle, recorder; Reinhard Führer, baroque; Audax

Es ist nicht übertrieben, wenn man bereits dem jungen Mühlhäuser Genie Johann Sebastian Bach ein besonders inniges Verhältnis zur Blockflöte attestiert. So imitieren die Blockflöten in der Kantate „Gott ist mein König“ gurrende Turteltauben oder erklingen keck im Echo des Eingangschores. Nun also die glänzende Idee, die Blockflöte in einem fiktiven Konzert im Leipziger „Caffe-Hauß Zimmermann“ zu entgrenzen, neu zu hören, neu zu denken. Anne-Suse Enßle (Blockflöte) und Reinhard Führer (Cembalo) gelingt das mit ansteckender Spielfreude und betörender Sinnlichkeit.

Martin Hoffmann



Musik
★★★★
Klang
★★★★★

Mozart: Stadler-Quintett KV 581, Klarinettenkonzert KV 622 u.a.; Dirk Altmann, Masato Suzuki, Ludwig Chamber Players (2017); Tacet (SACD)

Dirk Altmann, Soloklarinetist der SWR-Symphoniker, und zwei Kammermusikformationen seines Orchesters gelingt es, sich mit originellen Konzeptionen vom unüberschaubaren Feld der Konkurrenz aufzunehmen abzusetzen: Im Quintett wird zugunsten einer sehr individuellen Herausarbeitung der fünf Stimmen auf einen kompakten Ensembleklang verzichtet, im Konzert agieren die Streicher in kleiner Besetzung, und die Bassfraktion verleiht dem Gesamtklang durch Hinzunahme eines Pianoforte völlig neue Dimensionen. Altmann bläst auf moderner Bassettklarinetten traumhaft schön.

Holger Arnold



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Bach: Suiten für Violoncello BWV 1007-1012; Emmanuelle Bertrand (2018); harmonia mundi (2 CDs)

Für ihre Einspielung der Cello-Suiten von Bach benutzt Emmanuelle Bertrand ein Instrument des venezianischen Geigenbauers Carlo Tononi aus dem frühen 18. Jahrhundert, das – mit Darmsaiten bespannt, in tiefer Stimmung (415 Hz) mit einem passenden Barockbogen gespielt und in der einladenden Akustik einer Pariser Kirche aufgenommen – eine Fülle des Wohllauts entfaltet, der zu lauschen eine wahre Freude ist. Einziger kleiner Wermutstropfen ist dabei das andauernde Schnaufen und Stöhnen der Solistin, das genauso getreu eingefangen wurde.

Emmanuelle Bertrand interpretiert die Musik mit spritzig-lebhaften Tempi, knackiger Artikulation und dezent-un-aufdringlichem Rubato. Ein paar Lesarten überraschen, was angesichts der Überlieferungslage – keine der vier handschriftlichen Quellen stammt aus der Hand des Komponisten – nicht weiter verwundert. Verzerrungen werden selten und diskret angebracht, sodass sie wie spontan improvisiert wirken. Der (von Bach nur stichwortartig notierte) Schluss des d-Moll-Präludiums etwa erfährt eine überzeugende Realisierung, und an mehreren Stellen baut Bertrand stilvolle Überleitungsfloskeln ein. Sie spielt die fünfte Suite in der von Bach verlangten – aber allzu oft nicht berücksichtigten – Skordatur-Stimmung, die dem Instrument wieder neue Klangfarben entlockt.

Bertrand verfügt über ein feines Gespür für die Formung und Färbung der musikalischen Phrasen und findet immer neue Wege, einen Akkord zu brechen oder einen Triller aufzulösen. Sie trifft unbeirrbar den Affekt eines jeden Satzes und drückt ihn durchgehend mit geradezu süchtig machenden Klängen aus. Mit ihrer virtuosischen Darstellung der sechsten Suite setzt sie dem ganzen Zyklus einen brillanten Schlusspunkt.

Carlos María Solare



Musik
★★★★☆
Klang
★★★★★

Haydn: Streichquartette op. 20; St. Lawrence String Quartet (2016/17); EASonus

Sicher, die Welt ist in den letzten Jahrzehnten näher zusammengedrückt. Aber manche Entfernungen bleiben bestehen, gerade zwischen den Kontinenten. Das St. Lawrence String Quartet etwa, vor 30 Jahren in Toronto gegründet, wird in Nordamerika hoch angesehen – tritt aber hierzulande bisher kaum in Erscheinung und ist nur den wenigsten Kammermusikfans in Europa ein Begriff.

Auch ästhetisch bleibt die Grenze zwischen der „Alten“ und der „Neuen Welt“ deutlich spürbar. Die kanadische Formation, seit 1998 Residenzensemble an der renommierten Stanford-Universität, widmet sich auf seiner jüngsten Produktion dem Zyklus op. 20 von Joseph Haydn und schlägt dabei einen ganz anderen Weg ein als etwa die Kollegen vom Cuarteto Casals und vom Doric String Quartet, die in den vergangenen Jahren Maßstäbe in Sachen Haydn gesetzt haben.

Brillanz, Präzision und Perfektion stehen schon sehr deutlich im Vordergrund. Die vier Streicher setzen auf einen klaren, leuchtkräftigen und auch durchaus „großen“ Ton, allerdings ohne den übermäßigen Gebrauch des Vibrato, das hier vergleichsweise dezent eingesetzt wird. Aber die Bereitschaft und der Mut, die fahlen Farben der Musik auszureizen, verletzte Momente zuzulassen und wirklich intim zu werden, sind doch nur in begrenztem Maße zu spüren. Das meiste klingt kerngesund, strahlend und wie aus einem Guss, das ist technisch beeindruckend, berührt aber nicht in dem Maße, wie es diese Meisterwerke könnten. Weil die Interpretation oft auch da, wo sie emotional sein will, etwa im Capriccio aus dem C-Dur-Quartett, einfach eine Spur zu groß, zu deutlich und deshalb etwas vordergründig bleibt – zumindest aus der Perspektive eines europäisch geprägten Quartetthörers.

Marcus Stäbler



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Heritage. Boccherini: Streichquartett op. 24 Nr. 3; Brunetti: Streichquartett B-Dur; Canales: Streichquartett op. 3 Nr. 5; Almeida: Streichquartett op. 6 Nr. 2; Cuarteto Quiroga (2018); Cobra

Wie ihr Untertitel – „Musik aus dem Madrid der Zeit von Goya“ – andeutet, bietet die vorliegende CD faszinierende Einblicke in eine hierzulande weitgehend unbekannte musikalische Landschaft: Madrid im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert. Zwar sind zwei der Komponisten Italiener, aber sie standen während der wichtigsten Jahre ihrer Laufbahn im Dienst des spanischen Königshauses, das zur selben Zeit ja auch Goya förderte. Luigi Boccherini, der bekannteste von ihnen, war maßgebend an der Entstehung des Streichquartetts beteiligt. Das hier erstmals aufgenommene Werk bezeugt seine überbordende Fantasie in der unkonventionellen Art der Themenbildung sowie in zahlreichen geschickten instrumentalen Effekten (eine melodische Wendung im abschließenden Menuett erinnert entfernt an Boccherinis berühmteste Komposition!).

Die Einleitung zum langsamen Satz des Streichquartetts von Brunetti würde den leider bereits vergebenen Beinamen „Dissonanzen-Quartett“ durchaus rechtfertigen. Der entsprechende Satz im Werk des aus Toledo gebürtigen Manuel Canales weist eindringliches Pathos auf, während das sich anschließende Finale Sinn für Humor bezeugt. Das d-Moll-Werk des Portugiesen João Pedro de Almeida stellt ein moderates Beispiel des „Sturm und Drang“ dar.

Das Cuarteto Quiroga setzt sich für dieses Repertoire mit großer gestalterischer Fantasie ein. Alle Wiederholungen werden unterschiedlich ausgeführt, sodass durchweg neue Aspekte beleuchtet werden. Potenziell eintönige Passagen werden durch subtile Agogik belebt. Das Ensemble benutzt Darmsaiten und kann es sich dadurch erlauben, sparsam mit Vibrato umzugehen, was für größte Transparenz des Klangs sorgt.

Carlos María Solare



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

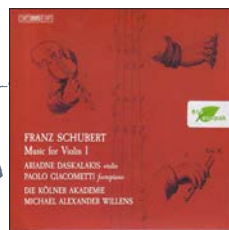
Beethoven around the World. Vol. 1. Beethoven: Streichquartette op. 59, 1 u. 2; Quatuor Ébène (2019); Erato

Die Dichte an erstklassigen Aufnahmen dürfte bei nur wenigen Werkzyklen so hoch sein wie bei den Streichquartetten von Beethoven. Viele der großen Ensembles von Busch über Alban Berg bis Belcea haben die Werke eingespielt und Maßstäbe gesetzt. Und doch bleibt immer noch Raum, neue Wege zu finden und eigene Akzente zu setzen, wie das Quatuor Ébène mit seiner jüngsten Produktion belegt.

Unter dem Motto „Beethoven around the World“ veröffentlicht das französische Ensemble Konzertaufnahmen aus sieben verschiedenen Orten seiner Welttournee – und widmet sich zum Auftakt im Konzerthaus Wien den beiden ersten Rasumowsky-Quartetten op. 59, mit denen der Komponist in neue Dimensionen vorstößt. Das ist zum ersten Mal im Kopfsatz des F-Dur-Quartetts zu spüren, wenn die Streicher in einer Hoquetus-artigen Passage den Zeitfluss auflösen scheinen, und das manifestiert sich auch in den Tutti-Ballungen im anschließenden Allegretto scherzando, deren beinahe orchestraler Ton die Grenzen des Kammermusikalischen sprengt.

Doch die vielleicht außergewöhnlichsten Momente erlebt der Hörer im Adagio molto e mesto. Dort spielen die Ébènes wie mit gedeckter Stimme und dringen in emotionale Schichten vor, die es in der Kernzeit der Wiener Klassik so noch nicht gab. Da offenbart die Interpretation eine bisher unerhörte emotionale Tiefe. Diese Tiefe begegnet einem auch im langsamen Satz des zweiten Rasumowsky-Quartetts noch einmal. Wie aus der choralhaften Stimmung des Anfangs eine klagende Figur der ersten Geige hervorwächst, deren barock anmutende Gesten Pierre Colombet mit warmem Klang und kleinen Freiheiten im Tempo ausfüllt, gehört für meine Ohren zu den anrührendsten Kammermusikhöhepunkten des Jahres 2019.

Marcus Stäbler



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

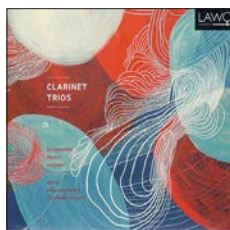
Schubert: Musik für Violine I; Ariadne Daskalakis, Paolo Giacometti, Die Kölner Akademie, Michael Alexander Willens (2017/18); BIS

Es gibt Pianistinnen, die sich wundern, dass Schubert kein Klavierkonzert geschrieben hat – dabei liegt im sogenannten Klavierquartett (D 487) ein veritables Konzertstück vor. Andererseits machen versierte Violinvirtuosen nur allzu gerne einen Bogen um jene drei konzertanten Werke, die Schubert ihnen hinterlassen hat: das weiträumig aussingende Rondo A-Dur, das eher handwerklich gestaltete Concerto D-Dur (auch ein einsätziges Konzertstück) und schließlich eine freundliche Polonaise. Allesamt diskografische Raritäten, sodass Ariadne Daskalakis scheinbar sicheres Terrain betritt, zumal wenn die Kölner Akademie auf historischem Instrumentarium begleitet.

Umso verblüffender mutet der durchwegs unterkühlte Ton an, mit dem das Rondo durchgespielt wird: Die Solistin wird in den Vordergrund gerückt, manche Passage erscheint etüdenhaft, manches Rubato geradezu aufgesetzt – selbst das Ritornell ist insgesamt zu wenig ausgehört und vieles eher robust gestaltet. Gidon Kremer hat das vor 17 Jahren mit seiner Kremerata auch technisch gewandter gestaltet.

Umso erstaunlicher, wie sich mit der g-Moll-Sonatine D 408 und der späten großen und schwer umsetzbaren Fantasie C-Dur D 934 das Bild ändert. Ariadne Daskalakis und Paolo Giacometti erweisen sich hier als ein Duo, das die wechselnden satztechnischen Konstellationen geradezu vorbildhaft umsetzt, spielerisch und geheimnisvoll zugleich, mit allen Vorzügen eines an Obertonfarben reichen und durchsichtig klingenden Fortepianos. Insgesamt räumlicher aufgenommen als die Konzertstücke, gewinnt man gar im Finale der Fantasie den Eindruck eines lediglich im „Klavierauszug“ niedergeschriebenen orchestralen Werkes. Welch Unterschied!

Michael Kube

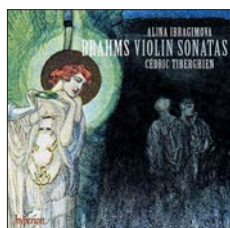


Musik
★★★★
Klang
★★★★★

Klarinetten-Trios. Werke von Schumann, Bruch, Mozart; Oslo Philharmonic Chamber Group (2018); Lawo

Die klanglich aparte Mischung von Klarinette und Viola mit Klavier „erfand“ Mozart für sein „Kegelstatt-Trio“ KV 498. In der Nachfolge bereicherten Robert Schumann mit seinen Märchen-erzählungen op.132 und Max Bruch mit seinen acht Stücken op. 83 die Gattung. Die drei Werke werden von den vorzüglichen norwegischen Musikern um den Klarinettenisten Leif Arne Pedersen mit tonlicher Delikatesse und kammer-musikalischem Esprit wunderschön präsentiert. Ein besonderes Lob an die Aufnahmetechnik, der eine ungemein räumlich-filigrane Abbildung des Ensembles gelingt.

Holger Arnold



Musik
★★★★
Klang
★★★★★

Brahms: Violinsonaten Nr. 1-3; **Clara Schumann:** Andante molto op. 22/1; Alina Ibragimova, Cédric Tiberghien (2018); hyperion

Alina Ibragimova und Cédric Tiberghien sind ein eingespieltes Team in Konzertsaal und Aufnahmestudio. Zusammen gelingt ihnen eine Darstellung der Brahms-Violinsonaten in enormer klanglicher und dynamischer Differenziertheit, deren besondere Stärke die Innenschau ist, das Abtasten subtilster emotionaler Regungen bis ins Vergrübelt-Melancholische. Die Ausbrüche ins Licht wirken dann umso stärker. Ein Kaleidoskop der Gefühle. Das Andante molto von Clara Schumann ist eine liebenswerte Hommage an die Komponistin zum 200. Geburtstag.

Norbert Hornig



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

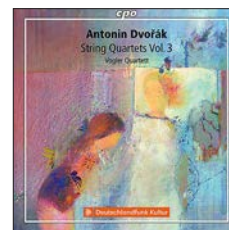
Progetto Gibson. Marcello: Sonate G-Dur; **Brahms:** Sonate op. 120 Nr. 2; **Joachim:** Hebräische Melodien op. 9; **Schostakowitsch:** Sonate op. 147; L. A. Uszynski, A. Dragan (2016); RCA

Protagonistin dieser Aufnahme ist eine Viola, die 1734 vom 90-jährigen Antonio Stradivari gebaut wurde und nach einem ihrer früheren Besitzer, dem englischen Bratschisten George Alfred Gibson, benannt ist. Dieser war ein Freund des Violinvirtuosen Joseph Joachim, mit dem er oft musizierte und der ihn wiederum mit Johannes Brahms bekannt machte. Um diese Personenkonstellation wurde das Programm zusammengestellt.

Brahms ließ bekanntlich eine Adaption seiner Klarinetten-Sonaten für Viola erstellen; bis heute wird diskutiert, ob dieser Fassung, die mehrere Oktavtranspositionen enthält und vom Komponisten nur zähneknirschend abgesegnet wurde, oder doch dem höher liegenden Original der Vorzug zu geben sei. Lech Antonio Uszynski hält sich getreu an die Transpositionen, schafft es aber trotz vieler schöner Momente nicht, mich restlos von deren Wirksamkeit zu überzeugen: Die eine oder andere Stelle hätte eine Oktave höher doch besser im Zusammenklang mit dem Klavier funktioniert, zumal der Solist keinerlei technische Einschränkungen kennt und die „Gibson“ in solchen Höhenflügen richtig aufblüht!

Joachims „Hebräische Melodien“ wurden der Bratsche auf den sonoren Leib geschrieben; darin erschließt Uszynski das expressive Potenzial des Instruments in seinem ganzen Umfang. Die (Cello-) Sonate von Marcello erklingt in Gibsons Transkription; dank Uszynskis feiner Tongebung entsteht der Eindruck, den fragilen Klang einer Gambe zu hören. Schostakowitschs Sonate gehört zugegebenermaßen nicht ins „Gibson“-Umfeld, bringt jedoch deren klangliche Qualitäten effektiv zur Geltung. Während des ganzen Rezitals ist Andriy Dragan ein proaktiver und kongenialer Klavierpartner.

Carlos María Solare



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Dvořák: Streichquartette Vol. 3: E-Dur op. 80, a-Moll op. 12, D-Dur B 18; Vogler Quartett (2017); cpo (2 CDs)

Viele von Antonín Dvořáks dreizehn Streichquartetten (plus die „Zypressen“) werden selten oder nie im Konzertsaal gespielt – schon deshalb ist die Gesamtaufnahme durch das Vogler Quartett verdienstvoll. Hört man sich durch die in den 1870er-Jahren entstandenen Stücke der Folge 3 hindurch, so kommt Bewunderung für ein sehr kompromissloses Sich-Einlassen hinzu: Das Berliner Ensemble, das seit 34 Jahren (!) in unveränderter Besetzung zusammen musiziert, lenkt die Ohren der Zuhörer auf die durchaus radikale Art, mit welcher der Komponist Form und Struktur der Gattung zu erneuern versucht.

Da prägt im E-Dur-Quartett harmonischer anstelle eines thematischen Dualismus den von ständigen Wechseln ins Moll eingetrübten Eingangssatz, und der 3/8-Takt des Andante con moto ist zwischen zwei Polen aufgespannt: Tanz und Gesang. Das a-Moll-Quartett wirkt wie ein Versuchslabor zu den Themen Stimm-Balance und Klangfarb-Differenzierung, das D-Dur-Quartett erklingt als formales wie stilistisches Experiment (mit dem Dvořák auch sein Mitwirken bei der Uraufführung von Wagners „Meistersingern“ weiterdenkt).

Das Vogler Quartett überzeugt mit einem bodenständigen, bei Orchester-musik würde man sagen: kapellmeisterlichen, also auf exzellentem Handwerk gründenden Spiel, dessen Detailarbeit auf eingeübtem Konsens gründet. Wie fein allein die dynamische Balance von Haupt- und Nebenstimmen ausgearbeitet ist, hört man besonders gut im Adagio des c-Moll-Quartetts, und die Genauigkeit des strukturellen Nachvollzugs erhellt das Spiel mit den Mazurka-Rhythmen, die das D-Dur-Quartett zusammenhalten. Ein Luxuswunsch am Rande: Ein Quantchen Kontrollverlust und eine Spur mehr Emphase wären zwischendurch auch mal schön gewesen.

Susanne Benda



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Weinberg: Klavierquintett; Olga Scheps, Kuss Quartett (2019); Sony Classical

Es gibt sie schon, die kurzen Anläufe zur Schönheit. Aber nur kurz und flüchtig, sie können sich kaum entfalten. Nicht in dieser Zeit des Unvorstellbaren. Mieczysław Weinberg hat sein Klavierquintett 1944 geschrieben, als er bereits zweimal vor den Überfällen der Deut-

schen geflohen war und die Nazis seine Familie ermordet hatten.

Das Grauen dieser Erfahrungen liegt wie ein schwerer Schatten auf der Musik: wenn sich der rhythmische Drive im Presto in einen Tanz am Abgrund übersteigert, bei dem die Skelette eine Party des Todes feiern; wenn sich das Allegretto an verhuschten Volksliedgesten versucht, bis das Klavier düster dagegen trillert und grummelt und den Satz in eine beklemmende Motorik zwingt – mit maschinenhaften Momenten und Unisoni-Passagen. Ebenso im Largo, dem Herzstück des Werks: Nach einem mächtigen Unisono-Schreiten formu-

lieren die Streicher ein instrumentales Flehen, bevor das Klavier in einem ausgiebigen Solo in den Ausdrucksbereich des Vokalen vordringt.

Das alles ist von Olga Scheps und dem Kuss Quartett intensiv und zugleich mit großer Klarheit gespielt – und lässt die kurzen Phasen des Friedens umso anrührender nachwirken, mit denen etwa der letzte Satz ausklingt. Da zeigt sich doch noch so etwas wie ein leiser Hoffnungsschimmer am Ende eines starken Plädoyers für Mieczysław Weinberg, dessen Wiederentdeckung noch längst nicht abgeschlossen ist.

Marcus Stäbler



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Romantic Exuberance. Werke von Strauss, Korngold, Golestan; Ioana Cristina Goicea, Andrei Banciu (2019); Genuin

Das Motto der CD, „Romantischer Überschwang“, trifft hier wahrlich zu. Doch sollte man sich nicht lange mit dem frühen Strauss oder Korngold aufhalten. Vielmehr ist es die Sonate Es-Dur (1906/08) des einst in Paris re-

sidierenden rumänischen Komponisten Stan Golestan (1875-1956), die in der Ersteinspielung überzeugt ohne exaltiertes Gehabe, ohne Rückversicherung in der kulturellen Vergangenheit. Gerade hier kann Ioana Cristina Goicea am deutlichsten ihre Stärke ausspielen: das in gezügelter Emotionalität durchgeführte Gestalten weiter Bögen. Eine brisante Mischung, die bei einer Studio-Aufnahme kontrolliert wird, die aber auf der Bühne mitreißen muss wie auch die Juroren und das Publikum in Neuseeland, Indianapolis, Brüssel und Bonn: Es handelt sich um ihr Debüt-Album als Preisträgerin des Deutschen Musikwettbewerbs.

In dieser Art und Weise strahlt ein neuer Ton am Geigenhimmel, von dem man neue Einsichten und glühende Interpretationen erwarten kann. Klavierpartner Andrei Banciu, bereits 2015 ausgezeichnet, präsentiert sich nicht nur im erhellenden Booklet-Interview als genau beobachtender Geist auf sympathische Weise. Er nimmt die Fülle der Romantik eher von der intellektuellen Seite, was auch aus der Klarheit seines kontrollierten Spiels spricht. So wird er zum markanten Gegenpart, der vom Hintergrund aus maßgeblich zu gestalten versteht und die musikalischen Fäden in der Hand hält.

Michael Kube

Zum 250. Geburtstag Beethovens



W. Busch, M. Geck
Beethoven-Bilder
Was Kunst- und Musikgeschichte (sich) zu erzählen haben
2019, IX, 183 S. 90 Abb., 77 Abb. in Farbe. Geb.
€ (D) 29,99 | € (A) 30,83 | *sFr 33,50
ISBN 978-3-476-04971-1



H.-J. Hinrichsen
Ludwig van Beethoven – Musik für eine neue Zeit
2019, mit 10 Abbildungen, 386 S. 10 Abb. Geb.
€ (D) 39,99 | € (A) 41,11 | *sFr 44,50
ISBN 978-3-476-04912-4

€ (D) sind gebundene Ladenpreise in Deutschland und enthalten 7 % für Printprodukte bzw. 19 % MwSt. für elektronische Produkte. € (A) sind gebundene Ladenpreise in Österreich und enthalten 10 % für Printprodukte bzw. 20 % MwSt. für elektronische Produkte. Die mit * gekennzeichneten Preise sind unverbindliche Preisempfehlungen und enthalten die landesübliche MwSt. Preisänderungen und Irrtümer vorbehalten.

metzlerverlag.de



J.B. METZLER

Part of **SPRINGER NATURE**



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

All' Ungarese. Werke von Kodály, Popper und Dohnányi; Aurélien Pascal, Paloma Kouider (2018); la música

David Popper war zwar Böhme, und seine Fantasie op. 43 entspinnt sich über ein russisches Lied, aber immerhin unterrichtete der Celloprofessor ab 1886 in Budapest, sodass er sich zu Recht auf dem formidablen Album „All' Ungarese“ wiederfindet. Der Cellist Aurélien Pascal macht gemeinsam mit der Pianistin Paloma Kouider aus der Fantasie eine wunderbar freie Erzählung mit schillernden Farben. Auch Ernst von Dohnányis „Ruralia Hungarica“ op. 32 veredeln die beiden mit ihrer hinreißenden Musikalität. Ein echtes Ereignis: Pascals vielschichtige Interpretation von Kodálys Solosonate für Cello!

Georg Rudiger

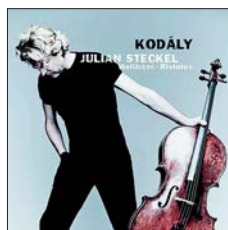


Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Ullmann, Krása, Schulhoff, Haas: Werke für Streichquartett; Bennewitz Quartet (2019); Supraphon

Das nach dem Geiger und Direktor des Prager Musikonservatoriums Anton Bennewitz benannte tschechische Ensemble hat 2019 den „Classic Prague Award“ für das beste Kammermusik-Konzert des Jahres gewonnen. Hört man die vorliegende CD mit Werken von Komponisten, die von den Nazis verfolgt und in Konzentrationslagern ermordet wurden, wundert einen das nicht. Die vier Tschechen treffen nicht nur mitten ins Herz dieser großartigen Musik, es gelingt ihnen, die Werke buchstäblich zum Sprechen zu bringen und so den einst verfemten Künstlern eine Stimme zu geben, die im Ohr bleibt und lange nachhallt.

Burkhard Schäfer



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Kodály: Sonatine für Violoncello und Klavier op. 4; Sonate für Violoncello solo op. 8; Duett für Violoncello und Violine op. 7; Julian Steckel, Paul Rivinius, Antje Weithaas (2017/18); Avi

Im Cello-Repertoire haben die Kammermusikwerke von Zoltán Kodály einen festen Platz, und sie sind gleichzeitig ein guter Ausgangspunkt, Kodálys Musik kennenzulernen. Seine Sonatine beginnt mit Akkorden und Harmonien, die auch von Debussy sein könnten – ein Komponist, den Kodály sehr bewunderte. Die ungarischen Volkslieder und -melodien, die Kodály sammelte, dringen immer wieder durch die Textur der Sonate für Violoncello solo. Die Suche nach größtmöglicher emotionaler Ausdruckskraft innerhalb des tonalen Systems prägt das Duett für Violoncello und Violine. Für heutige Ohren klingt das Duett am avantgardistischsten, die Sonatine dagegen am eingängigsten. Die Reihenfolge der Entstehung ist aber genau umgekehrt: Das Duett komponierte Kodály 1914, die Solo-Sonate 1915 und die Sonatine 1922. Die Krisenzeit des Ersten Weltkrieges prägte die erstgenannten Stücke, die Suche nach Reduktion und Schlichtheit das spätere Werk.

Cellist Julian Steckel arbeitet seit seiner Jugend an den Kodály-Stücken, aber erst jetzt, mit 37 Jahren, hat er sie zusammen mit seinen langjährigen Kammermusikpartnern Paul Rivinius und Antje Weithaas aufgenommen. Er hat sich Zeit genommen, Kodálys Musik zu verstehen: die rohen Ausbrüche, die expressionistischen Klangfarben, das Urtümliche der Volksmusik – und wie Kodály alles organisch zusammenfügt. Und das ist zu hören. Die Gefahr bei diesen Kodály-Stücken liegt darin, sich von der Emotionalität mitreißen zu lassen und in Klängen zu baden. Steckel wahrt eine gewisse Distanz, und trotzdem klingt sein Spiel frei, die Energie strömt aus dieser Musik. Mit Rivinius und Weithaas ist er ganz auf einer Wellenlänge, das Zusammenspiel ist berührend und beglückend.

Dorothee Riemer



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Weinberg: Sämtliche Sonaten für Viola solo; Viacheslav Dinerchtein (2015-17); Solo Musica (2 CDs)

Die Musik von Mieczysław Weinberg ist im Jahr seines 100. Geburtstages entschieden auf dem Weg, Teil des zentralen Repertoires zu werden: Die vorliegende Gesamteinspielung der Solosonaten für Viola ist bereits die zweite. Weinberg war über Jahrzehnte mit der ersten Riege der Sowjetischen Star-Instrumentalisten – Oistrach, Rostropowitsch, Richter u. a. – befreundet und schrieb ihnen Werke auf den Leib, wobei er selbstverständlich keinerlei Rücksicht auf technische Schwierigkeiten zu nehmen brauchte: Die vier monumentalen Viola-Sonaten könnten als „Hindemith hoch zwei“ beschrieben werden! Anders als der deutsche komponierende Virtuose war Weinberg jedoch kein Streicher, daher sind diese Werke auf unkonventionelle Weise „schwer“.

Die Akkorde, die den Kopfsatz der ersten Sonate von 1971 – der einzigen, die zu Lebzeiten des Komponisten veröffentlicht wurde – auf imposante Weise eröffnen, werden im dritten Satz wieder aufgenommen. Dazwischen liegt ein vorbeihuschendes Scherzo mit für Weinberg typischen Klezmer-Anklängen, und die Sonate endet mit Variationen über ein Thema, das an Schostakowitsch in bester Pokerface-Manier erinnert. Diese Elemente – vertrackte Akkordfolgen, schnelle Passagen und Nachempfndungen jüdischer Musik – sowie ungewöhnliche Takt- und Stricharten werden ebenfalls, auf jeweils unterschiedliche Weise zusammengesetzt, zu Bausteinen der anderen drei Sonaten. Im Beiheft schreibt der weißrussische Bratschist Viacheslav Dinerchtein sehr eloquent über seine Entdeckung der Sonaten von Weinberg, für deren Einstudierung und Aufnahme er sich – zu ihrem Vorteil – viel Zeit gelassen hat. Das beeindruckende Ergebnis ist in lebensechtem Klang festgehalten worden und kann der wachsenden Weinberg-Gemeinde vorbehaltlos empfohlen werden.

Carlos María Solare